

Interview

EIN LEBEN FÜR DEN DENKMALSCHUTZ IM GESPRÄCH MIT MANFRED BLECHSCHMIDT

Das Gespräch führten Udo Recker und Dieter Neubauer¹



Abb. 1: Manfred Blechschmidt (Mitte) auf der Terrasse seines Hauses im Gespräch mit Prof. Dr. Udo Recker (links) und Dr. Dieter Neubauer (rechts) Foto: D. Neubauer, hA, mittels Selbstauslöser

Zur Person:

Annähernd ein halbes Jahrhundert prägte Manfred Blechschmidt als ehrenamtlicher Bodendenkmalpfleger für Stadt (1972–2020) und Landkreis (1972–2009) Gießen die archäologische Denkmalpflege in Mittelhessen. Als Mitbegründer war er seit 1976 in den Denkmalbeiräten von Stadt und Landkreis als Geschäftsführer, stellvertretender Vorsitzender und Vorsitzender tätig. Auch an der Gründung der Archäologischen Gesellschaft in Hessen 1979 war er maßgebend beteiligt und übernahm als deren Schatzmeister große Verantwortung. 28 Jahre lang gehörte er dem Vorstand des Oberhessischen Geschichtsvereins Gießen e. V. (zuletzt als stellvertretender Vorsitzender) an, der ihn als Anerkennung seiner Verdienste

zum Ehrenvorsitzenden ernannte. Seine umfangreiche ehrenamtliche Tätigkeit in den Diensten von Denkmalpflege und Geschichtsvermittlung wurde 1991 durch die Verleihung der Goldenen Ehrennadel durch die Stadt Gießen, 1994 durch die Verleihung der Bundesverdienstmedaille, 2005 durch die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes und 2015 mit dem Ehrenamtspreis des LfDH gewürdigt. Das mit den Ehrungen verbundene Preisgeld spendete er für archäologische Forschungen.

¹ Beide Interviewer betreuten ehemals jeweils als Bezirksarchäologen des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen den Landkreis Gießen und fungierten im Rahmen dieser Aufgabe in den 2000er-Jahren als fachliche Begleiter Manfred Blechschmidts.

In den Ortsakten der hessenARCHÄOLOGIE findet sich u. a. ein Schriftwechsel aus der Mitte der 1970er-Jahre, in dem sich der langjährige Gießener Oberbürgermeister Bernd Schneider an die Landesregierung wendet und sich – sinngemäß – beklagt, dass um den Bodendenkmalschutz nunmehr ein derartiger Aufwand betrieben werde. Die Antwort aus Wiesbaden fällt recht lapidar aus. Man weist den OB darauf hin, dass es seit Kurzem ein diesbezügliches Gesetz gebe, das Hessische Denkmalschutzgesetz, dem zu folgen sei. Du selbst wurdest bereits 1972 in der Nachfolge des vormaligen Gießener Museumsdirektors Dr. Herbert Krüger zum ersten ehrenamtlichen Bodendenkmalpfleger für die Stadt und den Landkreis Gießen bestellt, kannst also aus eigener Anschauung über die Zeiten vor und nach Einführung des Denkmalschutzgesetzes berichten.

Wie kam es zu Deiner Ernennung, Manfred? Wie müssen wir uns Deine Tätigkeit vorstellen? Wusstest Du damals, was auf Dich zukommt oder gestaltete sich Deine Tätigkeit dann doch anders als erwartet?

Blehschmidt: Was damals genau vorgefallen ist und Anlass für das Schreiben des Oberbürgermeisters war, ist mir nicht mehr erinnerlich. Es hatte ja auch nicht zwingend etwas mit meinem Amt zu tun. Vielmehr bin ich 1972 explizit auf Betreiben von OB Schneider, der sich eigentlich immer sehr an der Archäologie interessiert gezeigt hat, ins Amt gekommen. OB Schneider war mitunter auch bei Notbergungen zugegen, hat das Jackett ausgezogen und den Schubkarren gefahren. Ähnlich verhielt es sich mit dem damaligen Landrat Ernst Türk, der ebenfalls sehr daran interessiert war, dass es auch im Landkreis Gießen jemand gab, der sich um die Archäologie kümmert. Das war damals ein wirkliches Novum für Hessen und ist es wohl auch in dieser speziellen Art immer geblieben. Und dann darf man natürlich auch nicht den gesamtgesellschaftlichen Hintergrund ausblenden. 1970 hatte der Europarat angeregt, im Jahr 1975 erstmals ein Europäisches Denkmalschutzjahr zu veranstalten. Daraus resultierte letztlich die Gründung des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz und erwachsen die bundesweiten Diskussionen um die Bedeutung des Denkmalschutzes und die Notwendigkeit, moderne Denkmalschutzgesetze zu erlassen. Wie es dazu gekommen ist, dass die Wahl ausgerechnet auf mich fiel, nun, das ist sicherlich Dr. Krüger zuzuschreiben. Als Leiter des Oberhessischen Museums hatte er mich zuvor schon mehrfach zu Grabungen mitgenommen und mein Interesse gefördert. Als sein Ruhestand näher rückte, war es sein Vorschlag, mich mit der Übernahme dieser ehrenamtlichen Tätigkeit zu betrauen. Ich

fühlte mich damals sehr geehrt, habe aber nicht im Geringsten geahnt, was alles auf mich zukommen würde. Dass ich dieses Amt über einen derart langen Zeitraum ausüben würde, daran habe ich nun wirklich nicht gedacht. Ich bitte aber zu bedenken, dass ich im Hauptberuf als Lehrer tätig war. Die Ausbildung der mir anvertrauten Kinder war mir sehr wichtig und stand im Vordergrund. Ich muss daher ehrlicherweise zugeben, dass angesichts der notwendigen Vorbereitungszeiten für den Unterricht, meine Zeitfenster für die Archäologie beschränkt waren. Da war es sehr hilfreich, dass sich nach und nach eine Gruppe interessierter Mitstreiterinnen und Mitstreiter herausbildete, die mich in meiner ehrenamtlichen Tätigkeit lange Jahre intensiv unterstützt hat, aber ihrerseits »gepflegt« werden wollte.

Den Hinweis auf die Rolle Dr. Krügers nehmen wir gerne auf. Du bist durch ihn bereits 1964 als junger Lehrer in Hungen-Inheiden in Kontakt mit der Archäologie gekommen. Wie es zu dieser Zeit noch Gang und Gebe war, suchte er mit Schülern den dortigen Kastellbereich auf, um »Scherben zu sammeln«. blieb die Provinzialrömische Archäologie für dich danach weiterhin im Mittelpunkt des Interesses oder entwickelten sich neue Schwerpunkte?

Blehschmidt: Die Römer und ihre Hinterlassenschaften haben mich immer ganz besonders gereizt. Auf jeden Fall! Und dieses besondere Interesse ist geblieben, es hat mich all die Jahrzehnte bis heute begleitet. So bin ich im Laufe der Jahre neben dem Kastellplatz Inheiden an vielen weiteren Plätzen entlang der heutigen UNESCO-Weltkulturerbestätte LIMES im Landkreis Gießen tätig geworden. Gersondert erwähnen möchte ich mein mit dem damaligen Landesarchäologen Dr. Fritz-Rudolf Herrmann abgestimmtes Engagement im Kleinkastell Holzheimer Unterwald. Die damalige Landesarchäologie war personell wie

auch hinsichtlich ihrer Ausstattung kaum in der Lage, eine solche aus heutiger Sicht eher kleinere Maßnahme, allein anzugehen. Umso mehr freut es mich, dass der Fundplatz im Rahmen eines Stipendiums der Deutschen Limeskommission nun endlich wissenschaftlich bearbeitet wird. Auch an der Entscheidung der Archäologischen Gesellschaft in Hessen, das Gelände des ehemaligen Kastells Arnsburg »Alteburg« in Lich-Muschenheim käuflich zu erwerben, habe ich entscheidend mitgewirkt, um es so aus der landwirtschaftlichen Nutzung herausnehmen zu können und damit langfristig den Erhalt des Bodendenkmals zu sichern. Auch die großflächigen geophysikalischen Prospektionen im Kastellbereich und dem vorgelagerten vicus, die die Entdeckung eines kleinen Amphitheaters mit sich brachten, hat die Archäologische Gesellschaft finanziert. Ich habe darüber hinaus sehr viele Führungen am Limes angeboten und natürlich war das Saalburgmuseum immer wieder Ziel von Exkursionen.

Richteten sich Letztere ganz allgemein an interessierte Laien oder vorwiegend an Deine Schülerinnen und Schüler?

Blehschmidt: Ganz explizit an beide Gruppen! Über Jahre hinweg habe ich zu verschiedenen Anlässen immer wieder versucht, Interessierten die zahlreichen archäologischen Hinterlassenschaften im Stadt- und Kreisgebiet Gießen näherzubringen. Ich habe dies als einen Beitrag zum langfristigen Schutz der Bodendenkmäler verstanden. Was meine Schülerinnen und Schüler betrifft, so habe ich diese im Rahmen des Geschichtsunterrichts aber nicht nur an den Limes geführt, sondern bin oftmals auch zu Ausgrabungen gefahren. So waren wir beispielsweise wiederholt auf dem Arnsburger Hainfeld, als Dr. Herrmann dort in den 1980er-Jahren die zwischen dem römischen Kastell und der mittelalterlichen Klosteranlage lokalisierte Burganlage durch den mittlerweile pensionierten Gra-

bungstechniker Norbert Fischer und den heute noch für die Außenstelle Darmstadt des Amtes tätigen Grabungstechniker Ralf Klausmann ausgraben ließ. Wir waren auch auf der langjährigen Grabung der Römisch-Germanischen Kommission in Waldgirmes, aus der der mittlerweile weltbekannte Pferdekopf stammt, der heute auf der Saalburg präsentiert wird.

Die Archäologie spielt im Lehrplan der Schulen heute nahezu keine Rolle, das Thema Denkmalpflege schon gar nicht. Du hast die Beschäftigung mit beiden aus Deinem pädagogischen Verständnis heraus aber offensichtlich als wichtig für die heranwachsenden Generationen empfunden. Wie beurteilst Du dies rückblickend?

Blehschmidt: Der Besuch der Ausgrabungen war eine wertvolle Ergänzung des im theoretischen Unterricht Geschichte vermittelten Wissens. Aus Rückmeldungen, die ich heute noch von ehemaligen Schülern erhalte, weiß ich, dass sie dankbar dafür sind, dass ich sie dorthin geführt habe und dass es sie durchweg interessiert und – in der rückwirkenden Wahrnehmung – bereichert hat.

Gilt das unverändert über den langen Zeitraum Deiner Tätigkeit hinweg? Inwieweit haben sich hier das Interesse der Schülerinnen und Schüler einerseits und die Vermittlungsarbeit von Lehrerinnen und Lehrern andererseits verändert?

Blehschmidt: Da ist es sicherlich zu Verschiebungen gekommen, wie dies ganz allgemein auch für unsere Gesellschaft gilt. Das Interesse und das Lernverhalten speziell von Schülerinnen und Schülern hat sich stetig verändert, unsere Vermittlungsarbeit – hoffentlich – auch. Hier gilt es aber, die verschiedenen Altersgruppen zu berücksichtigen. Von der Archäologie geht für viele Kinder und auch Jugendliche weiterhin eine gewisse Faszination aus. Die hessenARCHÄOLOGIE macht sich dies ja durchaus auch zunutze, indem

beispielsweise das Forschungszentrum der Keltenwelt am Glauberg Formate wie »Die Sendung mit der Maus« bespielt. Im Allgemeinen spielen historische Zusammenhänge und insbesondere Lokalgeschichte leider eine zunehmend untergeordnete Rolle. Mit Blick auf die Bodendenkmalpflege und das Verständnis für diese ist dies sehr bedauerlich.

Kommen wir zurück auf Deine Tätigkeit als ehrenamtlicher Bodendenkmalpfleger. In dieser Funktion warst Du auch mit politischen und wirtschaftlichen Interessen konfrontiert, die in einem klaren Gegensatz zum Bodendenkmalchutz standen. Wie beurteilst Du heute diese Herausforderung? Welche Projekte fallen Dir beispielhaft ein?

Blehschmidt: Im Grunde genommen habe ich die Jahre hindurch einerseits immer eine Unterstützung seitens der Politik erfahren. Die zuständigen Dezernenten haben sich in der Mehrheit als aufgeschlossen gezeigt. Es ist mir bewusst, dass ich im Fall der Fälle als ehrenamtlicher Denkmalpfleger nicht die Durchsetzungskraft entfalten konnte, wie dies eine hauptamtliche Institution wie das Landesamt mit einem gesetzlichen Auftrag gekonnt hätte oder heute kann. Als vor Ort tätige und in lokale Strukturen eingebundene Person konnte ich das Interesse der Bevölkerung wecken. Das war das Erstaunliche! Und so war es mir vielfach möglich, auf andere Weise Überzeugungsarbeit zu leisten und somit Entscheidungen positiv, d. h. im Sinne des Bodendenkmalschutzes zu beeinflussen. Als ich zusammen mit »meiner« Gruppe interessierter Ehrenamtler mit den Ausgrabungen auf dem Schiffenberg begonnen habe, die später durch das Landesamt fortgeführt wurden, habe ich an Sonntagen Führungen angeboten. Zu diesen kamen an die 200 Leute und ich musste ein Megafon benutzen, damit man mich verstehen konnte. Das ist natürlich auch der Politik nicht verborgen geblieben. Jahre später sah es bei den Untersuchungen

der hessenARCHÄOLOGIE auf dem Gießener Marktplatz ja nicht anders aus. Auch dort kamen die Bürger der Stadt zu Hunderten zu den Führungsterminen und haben mit den Füßen für die Bodendenkmalpflege abgestimmt. Und so überwiegen für mich im Rückblick die positiven Aspekte.

Es wäre heute wohl eher undenkbar, dass ich für die Durchführung von Notbergungen einen Dienstbus der Stadt Gießen würde nutzen können, der städtische Bauhof sämtliches Material zur Verfügung stellte. Damals war es auch selbstverständlich, dass die notwendigen Vermessungsarbeiten vom zuständigen städtischen Vermessungsamt durchgeführt wurden. Alles in allem war die Unterstützung immer sehr groß. Ein gutes Beispiel sind auch die kulturhistorischen Wanderwege, die ich initiiert und mit vielen Helferinnen und Helfern realisieren konnte. So ist es mir beim Wanderweg zwischen dem Kleinkastell Holzheimer Unterwald und dem nächstgelegenen Limeswachturm gelungen, drei Gemeinden zusammenzuführen, die das Projekt schließlich gemeinsam getragen haben. Und dann ist da auch die von Stephan Bender, dem leider 2019 viel zu früh verstorbenen, ersten hessischen Limeskoordinator, ursprünglich im Taunus umgesetzte Idee zu erwähnen, an den Stellen, an denen der LIMES moderne Straßen kreuzt, Eichenpfähle aufzustellen, um damit den ursprünglichen Verlauf sichtbar zu machen. Ich habe das dem vormaligen Landrat Willi Marx vorgestellt und konnte ihn so überzeugen, dieses Vorhaben auch im Landkreis Gießen umzusetzen.

Problematisch war es hingegen immer wieder auf den Baustellen. Da bin ich viel zu oft von den Bauarbeitern gelinkt worden. Ich denke da insbesondere an den Bau des City Center im Jahr 1975 in Gießen, wo nachgewiesenermaßen wiederholt große Mengen mittelalterlicher Keramik für einen Kasten Bier den Besitzer gewechselt haben, während ich im Zuge meiner zeitlich be-

grenzten Eingriffe vor Ort lediglich einige wenige Reste bergen konnte. Bis heute ist es leider nicht gelungen, des gesamten illegal verschobenen Fundmaterials habhaft zu werden

Das würden wir gerne noch einmal aufgreifen. Hat sich durch das im Herbst 1974 in Hessen in Kraft getretene Denkmalschutzgesetz Deine Arbeit für die Belange der Bodendenkmalpflege verändert?

Blechtschmidt: Die ganz wesentlichen Veränderungen waren vor allem, dass es nun eine zweigliedrige Denkmalverwaltung mit klar umrissenen Zuständigkeiten und geordnete Verfahren gab, dass im Vorfeld von Bauvorhaben denkmalfachliche Auflagen formuliert wurden und ich als ehrenamtlicher Bodendenkmalpfleger gerufen wurde, bevor es zu Bodeneingriffen kam. Im Gegensatz dazu war es vor dem Inkrafttreten des Denkmalschutzgesetzes oftmals so, dass man auf Gedeih und Verderb auf das Wohlwollen der jeweiligen Baufirma angewiesen war, explizit auf das des jeweiligen Baggerfahrers. Es war purer Zufall, ob ein Baggerfahrer seine Tätigkeit unterbrach und einen Fund meldete oder diesen schnell wegbaggerte, um keine Verzögerungen beim Baufortgang zu riskieren. Es dauerte seine Zeit, aber insgesamt verbesserte sich die Situation durch das Denkmalschutzgesetz erheblich.

Sehr geschätzt habe ich den sich nach und nach verstetigenden Austausch mit Kolleginnen und Kollegen anderer Unterer Denkmalschutzbehörden oder Stadt- und Kreisarchäologen. Für mich waren das sehr wichtige Treffen und es gab einen guten Austausch untereinander. So hat mich die städtische Untere Denkmalschutzbehörde zumeist involviert, wenn es um die Archäologie ging. Investoren wurden darauf aufmerksam gemacht, dass es in der Stadt einen archäologischen Denkmalpfleger gebe, der einzubinden sei. Im Landkreis Gießen sah dies anders aus, wenngleich die dort tätigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

um eine Einbindung bemüht waren. Die institutionellen Rahmenbedingungen waren andere und eine gute Zusammenarbeit sieht anders aus. Ich denke, ich beschreibe damit Zustände, die der hessenARCHÄOLOGIE nur zu gut bekannt sind. Das habt ihr beiden, Udo und Dieter, ebenfalls noch erfahren dürfen.

Problematisch war über Jahre hinweg die Ausstattung der Landesarchäologie. Diese war oftmals schlichtweg nicht in der Lage, die notwendigen Grabungen durchzuführen. Angesichts der notorischen personellen Unterbesetzung und fehlender Geldmittel wurden daher wiederholt Maßnahmen an mich delegiert. Rückblickend muss ich aber eingestehen, dass auch ich nicht in der Lage war, der mir übertragenen Verantwortung wirklich immer gerecht zu werden. Ich war daher sehr erfreut darüber, dass es nach viel zu langen Jahren in der Amtszeit von Prof. Dr. Egon Schallmayer endlich zu einer Verbesserung der Situation der Landesarchäologie gekommen ist. Mit Blick auf meine Position habe ich

mich v. a. sehr darüber gefreut, dass es zu einem konstruktiven Miteinander von ehrenamtlicher Bodendenkmalpflege und institutionell verankerter Bezirksarchäologie in der Stadt und dem Landkreis Gießen gekommen ist. Dass man aus den gesetzlichen Vorgaben viel mehr hätte machen können, nein, hätte machen müssen, hat sich spätestens gezeigt, nachdem Du, Udo, Anfang der 2000er-Jahre als neuer Bezirksarchäologe begonnen hattest, das Denkmalschutzgesetz konsequent anzuwenden und den Belang Bodendenkmalschutz gegen mitunter erheblichen Widerstand seitens der Stadt- wie auch der Kreisverwaltung durchzusetzen. Die von Dir, Dieter, geleiteten mehrjährigen Grabungsprojekte auf dem Gießener Marktplatz wie auch später auf dem Kirchenplatz haben gezeigt, welches Erkenntnispotenzial professionell durchgeführte archäologische Grabungen in sich bergen. Ich war sehr erleichtert, als die hessenARCHÄOLOGIE nach und nach die Macht des Handelns übernahm und dazu beitrug, dass ganz



Abb. 3: Ausgrabung der Burg in Grüningen Manfred Blechtschmidt in Aktion im Mai 1987
Foto: Privatsammlung M. Blechtschmidt

wichtige Erkenntnisse zur Entwicklung der Stadt Gießen gewonnen werden konnten. Trotz aller Unterstützung vonseiten der Stadt hätte ich dies als Ehrenamtler nie bewerkstelligen können. Das war einfach nicht denkbar und ich bin sehr froh, dass gerade in Gießen diese neuen Erkenntnisse auf der Grundlage von Sachquellen gewonnen werden konnten. Das war von enormer Wichtigkeit für das Verständnis der städtischen Entwicklung, die sich eben doch anders vollzogen hat, als es die bisher herangezogenen Schriftquellen vermeintlich belegten.

Du hast gerade die positiven Folgen des Inkrafttretens des Denkmalschutzgesetzes für die Bodendenkmalpflege in Hessen beschrieben, aber auch deutlich auf die jahrelange schlechte Ausstattung der Landesarchäologie hingewiesen. Wie passt das zusammen?

Blebschmidt: Eigentlich gar nicht! Es ist kein Geheimnis, dass Dr. Herrmann und ich immer wieder eng zusammengearbeitet haben – sowohl als ehrenamtlich tätiger Bodendenkmalpfleger als auch in unserer gemeinsamen Tätigkeit im Vorstand der Archäologischen Gesellschaft in Hessen. So habe ich sicherlich manchen Einblick gewinnen können, den andere in dieser Zeitspanne nicht hatten. Bei allen Vorteilen, die aus einem modernen und einheitlichen Denkmalschutzgesetz für die Bodendenkmalpflege in Hessen erwachsen sind, komme ich nicht umhin festzustellen, dass die Arbeit der Landesarchäologie aus meiner Wahrnehmung heraus über Jahrzehnte hinweg unter der Zusammenfassung der vormals eigenständigen Dienststellen des Landes konservators und des Landesarchäologen zu einem Landesamt für Denkmalpflege sehr gelitten hat. Das lag zuvorderst an den handelnden Personen und der Ungleichbehandlung der Archäologischen Denkmalpflege durch die ersten beiden Präsidenten des Landesamtes. Ich weiß, dass Dr. Herrmann persönlich sehr unter dieser Situation gelitten hat.

Was hat Dich im Rahmen Deiner umfangreichen Tätigkeiten eigentlich mehr fasziniert: die Gremien- und Vereinsarbeit, die praktische Arbeit auf Ausgrabungen und bei Notbergungen oder die Vermittlung deiner Ergebnisse etwa im Rahmen von Vorträgen, Führungen oder auch Fachartikel?

Blebschmidt: Alle Punkte waren mir wichtig, alle waren auf ihre Art und Weise interessant! Da ich nun aber Lehrer von Beruf war, habe ich die Bedeutung der Vermittlungsarbeit immer sehr hoch eingeschätzt. Dies gilt im Hinblick auf meine Schülerinnen und Schüler wie auch für mein Engagement in der Erwachsenenbildung. Neben Führungen und Vorträgen habe ich wiederholt auch Volkshochschulkurse angeboten, habe mich in den Vorständen des Oberhessischen Geschichtsvereins wie auch der Archäologischen Gesellschaft in Hessen engagiert. Dass mir die Gelegenheit geboten wurde, meine Erkenntnisse an verschiedenen Stellen, auch in Fachpublikationen, zu veröffentlichen, ehrt mich sehr. Aber auch hier ging es mir in erster Linie immer um den Aspekt der Vermittlung, um den Versuch, Interessierte bildlich gesprochen an die Hand zu nehmen und sie für den Erhalt und die Erforschung von Bodendenkmälern zu sensibilisieren.

Und welches Projekt hat Dich in Deiner Amtszeit am meisten fasziniert?

Blebschmidt: Da möchte ich nochmals auf die vorherige Frage zurückkommen. Nicht nur die Weitergabe, die Vermittlung, sondern natürlich auch das Ausgraben selbst war für mich sehr faszinierend. Egal, um welches Projekt es sich handelte, ich war immer gespannt darauf, was bei den Ausgrabungen herauskam. Und natürlich war ich dann auch immer bemüht, es ordentlich zu machen und es so gut wie möglich zu dokumentieren. Ich weiß, dass aber gerade dies bei mir manchmal im Argen lag, dass ich viel umfänglicher hätte dokumentieren müssen, als ich es gemacht habe. Aber leider ging dies

zeitlich nicht immer. Und wenn es um einzelne Projekte geht, dann dürfen natürlich neben den bereits erwähnten Maßnahmen ebenfalls die an der Burg Grünigen, an einem Hügelgrab an der Hochwart zwischen Gießen und Annerod wie auch das große Wüstungsforschungsprojekt Baumkirchen im Seenbachtal bei Laubach nicht unerwähnt bleiben. Die Untersuchung des bronzezeitlichen Hügelgrabs ist mir nicht nur wegen der faszinierenden Funde in guter Erinnerung geblieben, sondern v. a. wegen der erfolgreichen interdisziplinären Zusammenarbeit. Baumkirchen und die Tradition der Baumkircher Blasiusgesellschaft waren wirklich etwas Besonderes. Als ich Dir, Udo, erstmals von dieser Fundstelle berichtet habe, war mir nicht klar, was ich damit angestoßen hatte. Im Laufe der nachfolgenden mehrjährigen Untersuchungen trafen sich im Seenbachtal weit über 100 Fachstudierende aus zahlreichen Ländern der Welt, um gemeinsam die Geschichte dieser Siedlungskammer zu erforschen. Das hat mich sehr beeindruckt.

Wie lautet abschließend Dein Resümee nach fünf Jahrzehnten denkmalpflegerischer Tätigkeiten in der Stadt und im Landkreis Gießen?

Blebschmidt: Das Hessische Denkmalschutzgesetz hat sich bewährt, die Archäologische Denkmalpflege hat endlich den hohen Stellenwert erreicht, der notwendig ist, um den Schutz und die Erforschung der materiellen Hinterlassenschaften unserer Vorfahren garantieren zu können. Zumindest in der Stadt Gießen hat meine ehrenamtliche Tätigkeit eine hauptamtliche Nachfolge erfahren. Ich bin äußerst dankbar, dass es dort nunmehr mit Björn Keiner M. A. einen Stadtarchäologen gibt, dem ich alles erdenklich Gute für seine Arbeit wünsche. Im Landkreis Gießen sieht dies leider anders aus, dort gibt es auch in dieser Hinsicht weiterhin einen erheblichen Nachholbedarf.

Wir danken Dir sehr für das Gespräch!